Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 3.

Den 11ten Januar 1806.

Erklärung des Kupfers.

Gegend bey Reichenstein.

Ohnweit der Straße, welche von Reichenstein nach Glatz führt, zeigt sich dem Wanderer auch der Weg nach den Arsenikbergwerken, welche sich etwa eine Viertel-Meile westlich von der Stadt zwischen mäßig hohen Bergen befinden.

Sieht man von dem Wege, welcher sich nach und nach erhöht, zurück, so erscheint eine angenehme, mahlerische Ferne, von welcher ein Theil von Reichenstein sichtbar bleibt und welche zu beyden Seiten von nahen grünen Bergseiten eingeschlossen wird.

In der Nähe der vorliegenden Landschaft finden sich die beyden Gruben, woraus jetzt der Arsenik, dieses für die Färberey und den Handel wichtige Mineral zu Tage gefördert wird. Sie heissen der neue goldne Esel und der reiche Trost. Bekanntlich nannte man die ehmals hier befindliche Goldgrube den gold-

nen Esel, über welchen so viel geschrieben und gespöttelt und dessen schon einmal in diesen Blättern erwähnt worden ist.

Die Gegend ist übrigens nichts weniger, als ungesund. Man findet in den rings herum liegenden Dörfern viele alte Personen.

Abgedroschen.

Wenn ein Volk anfängt sich zu bilden, staunt es über Bilder und Gleichnisse, über Einfälle und Aussprüche, die ein guter Kopf auffindet. Die Morgenröthe der Cultur, Zephyr, der mit der Flora spielt, Amor mit den Waffen des Mars, die Fackel des Kriegs, die Palme des Friedens, ein Tag der ins Meer der Ewigkeit sinkt, waren einst Gedanken von entzückender Neuheit, heut sind sie abgedroschen.

Alle unsre Sprichwörter waren einst witzige Einfälle; die ersten, welche sie anwendeten, galten für Philosophen; jetzt ist es abgeschmackt, sie zu gebrauchen.

Der geistreiche Boccaz erzählt Anecdoten als Meisterstücke des Witzes, die uns sehr fade und leer vorkommen. Warum? Weil die Gedanken abgenutzt sind.

So geht es selbst mit prosaischen Redensarten und Wendungen. „Ich würde vergessen, was ich mir selbst schuldig bin — „Zu spät öffnete er die Augen am Rande des Abgrunds — „Jemehr ich fühle, wie wenig ich Ihre Wohlthaten verdiene, desto mehr will

will ich mich bestreben — „Voll von Gefühlen für Ihr Wohl ergreife ich diese Gelegenheit — rc.

Die meisten Schauspiele werden endlich Gemeinplätze, wie es Antritts- und Leichenreden schon längst geworden sind. Sobald ein junger Mensch und ein Mädchen sich lieben, weiß man, daß sie sich heyrathen werden, wenn es ein Lustspiel, daß sie sterben werden, wenn es ein Trauerspiel ist. Ein Tyrann auf einem Throne wird zuletzt abgesetzt oder ermordet, eine Verrätherey wird entdeckt und bestraft, ein unschuldig Leidender gerechtfertigt oder gerächt. Alle tragischen Situationen sieht man mit ziemlicher Gewißheit vorher, und wenn das Stück gereimt ist, wird man es leicht dahin bringen, die Reime vor dem Schauspieler zu sagen. Seelige Stunden sind ihm gewiß entschwunden, in dem zerrißnen Herzen toben unendliche Schmerzen, die stolze Brust ist sich des Gedankens bewußt rc.

Es wird eine Zeit kommen, wo man aller dieser Gemeinplätze über Liebe, Politik, Entsagung, Größe rc. aller dieser Jamben, Trochäen, Dactylen und Ottave Rime müde seyn wird, wie einst die Alexandriner zum Ekel wurden, denen die prosaischen Schauspiele, und zuletzt wieder die poetischen folgten. Noch eher geschieht dies mit dem Witze, daher die ältern Lustspiele unerträglicher sind als die ältern Schau- und Trauerspiele. Wir gähnen bey den Spässen unsrer Väter. Merkts Euch, ihr Lustigmacher des großen Haufens, die ihr von Ewigkeit träumt!

Die Bahnen des Ruhms sind alle durchlaufen, ein macedonischer Alexander müßte heut verzweifeln:

weil er alle Lorbeern gepflückt, alle Sentenzen abgenutzt fände. Es giebt Augenblicke, wo das Leben selbst mit allen seinen Genüssen und Freuden so unendlich abgedroschen erscheint, daß die ganz in sich gedrängte, sich selbst ermangelnde und unaufhaltsam hinabstürzende Kreatur in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte ausruft: Helas! Je m'ennuie! Der Drang zum Selbstmorde ist dann oft unwiderstehlich, vergebens wird man ihn durch die gewaltsame Anschauung aller Lebensreitze bekämpfen. Ein junger Engländer *) von unermeßlichem Vermögen befand sich in diesem Falle, und machte den letzten Versuch der Verzweiflung. Er ging in ein Bagnio, ließ sich eine Anzahl der schönsten Mädchen kommen, und sie die üppigsten Tänze vor seinen Augen aufführen. Als er in seiner Stimmung der Langenweile blieb, entließ er sie und erschoß sich mit einer Pistole, die er auf diesen Fall mitgebracht hatte.

Kein Buch schildert diese Abgenutztheit des menschlichen Daseyns und Wirkens besser, als der unter dem Namen Salomons bekannte Koheleth oder Prediger. Indeß ist die Voraussetzung unrichtig, die dies Werk dem Salomon zuschrieb, weil nehmlich nur ein alter für die Genüsse abgestumpfter König so habe sprechen können. Grade das Alter empfindet die Langeweile des Daseyns weniger, als die früh in Genüssen ertränkte Jugend, weil es sich mit der Furcht des Todes an das Leben fesselt, die dieser gewöhnlich fremd ist.

*) Archenholz, England und Italien.

Erinne-

Erinnerungen.

Der Monat Januar ist durch das Blut zweyer Könige merkwürdig, die in ihm durch Henkershand starben. Der 21ste Januar 1793 war der Todestag Ludwigs XVI. Wir erinnern dabey an die Worte des großen Mannes, der jetzt auf seinem Thron sitzt. Bürger-Consul, sprach der Tribun, der ihn in das Schloß zu Versailles führte, Sie treten in das Zimmer eines Tyrannen! „Wenn er Tyrann gewesen wäre, antwortete er, würde er es noch seyn!“ *)

Am 30ten Januar 1649 wurde Carl I. von England zu London enthauptet. Seine kraftvolle Rede auf dem Schaffot ist zu lang, um hier angeführt zu werden, aber seine letzte Unterhaltung mag hier eine Stelle finden:

Der König (zum Geistlichen gewendet) Meine Sache ist gerecht, und mein Gott ist gut.

Der Geistliche. Nur ein Schritt, aber ein trauriger Schritt. Er ist kurz, und bedenken Sie, daß er Sie sehr schnell sehr weit führen wird, von der Erde in den Himmel, von endlichem Leide zu unendlicher Freude!

Der König. Ich gehe von einer verweslichen Krone zu einer unverweslichen, die keine Sorgen hat, keine Sorgen der Erde!

Der Geistliche. Sie vertauschen eine zeitliche Krone mit einer ewigen! Ein sehr guter Tausch. **)

Der

*) S'il avoit été tyran, il le seroit encore.

**) Fils de Saint Louis, montez au ciel! (Sohn des heiligen Ludwig, steige gen Himmel,) sagte zu Ludwig XVI. sein Beichtvater, der ihn zum Schaffot begleitet hatte.

Der König. (zum Scharfrichter) Sind meine Haare recht?

Hierauf nahm er seinen Mantel ab, und gab das blaue Band des St. Georg=Ordens dem Geistlichen, indem er sagte: Erinnert Euch — — Dann zog er sein Wams aus, und da er sich im Hemde befand, legte er den Mantel um die Schultern. Indem er den Block besah, sagte er zum Henker: Ihr müßt ihn fester machen!

Der Henker. Er ist recht fest.

Der König. Man könnte ihn ein wenig höher stellen.

Der Henker. Er darf nicht höher seyn, Sire!

Der König. Wenn ich die Arme ausstrecken werde, dann — —

Nachdem er stehend, die Augen und Hände in die Höhe gerichtet, zwey oder drey Worte ganz leise gesprochen hatte, kniete er nieder, legte den Hals auf den Block, und da der Scharfrichter seine Haare unter die Mütze steckte, sagte er, in der Meinung, er wolle hauen: Wartet auf das Zeichen!

Der Scharfrichter. Wenn Ew. Majestät befehlen.

Eine kleine Pause, und der König streckte die Arme aus. Der Scharfrichter trennte den Kopf mit einem einzigen Hiebe vom Körper, nahm ihn dann in die Hand, und zeigte ihn den Zuschauern. Der Körper wurde in einen schwarzen Kasten gelegt und nach Withall gebracht.

Quel homme est sans erreur et quel roi sans faiblesse!

Von

Von zu vielen Büchern.

Ehe die Buchdruckerkunst erfunden wurde, waren die Bücher bekanntlich sehr selten und theuer. Der Heil. Hieronymus sagt in einem seiner satyrischen Briefe gegen den Rufin, daß ihm die Bücher des Origenes, die er in Alexandrien gekauft habe, um sie zu widerlegen, sein ganzes Vermögen kosteten. Der Bischof Lucilius, der die ersten Bücher nach Schlesien brachte, wurde hier für einen halben Zauberer gehalten. Ein Copist brauchte zwey Jahr Arbeit, um die Bibel abzuschreiben: wie viel Zeit und Mühe mußten erst die Werke des Origenes, Clemens von Alexandrien und anderer Väter kosten!

Heut ist es anders, und man klagt über zu viele Bücher. Wer thut dies? Die Leser! Sie können sich ja leicht helfen, Niemand zwingt sie zu lesen. Die Schriftsteller! Niemand zwingt sie zu schreiben.

Demohngeachtet haben die Bücher in einem solchen Grade zugenommen, daß es nicht nur unmöglich ist, sie alle zu lesen, sondern auch nur ihre Zahl und ihre Titel zu kennen. Glücklicherweise ist man, wie schon gesagt, nicht gezwungen, alles zu lesen, was gedruckt wird, und der Plan des Caramuel, der sich vornahm, hundert Bände in Folio zu schreiben, und die geistliche und weltliche Macht der Fürsten anzuwenden, um ihre Unterthanen zu ihrer Lesung zu zwingen, ist unausgeführt geblieben. Ringelberg hatte ebenfalls den Vorsatz, ohngefähr tausend verschiedene Bände zu schreiben. Aber wenn er auch lange genug dazu gelebt hätte, schwerlich möchte er dem Hermes Trismegistus nahe gekommen seyn, der nach Jamblichus 36525 Bände geschrieben hat.

Wäre ich Gesetzgeber, so würde mein Ausspruch dahin lauten, daß ein Jeder drucken lassen könnte, was er wollte, unter der Strafe, zu langweilen, oder selbst für die Verletzung seiner moralischen Verbindlichkeit, den Staat und die Sitte nicht zu kränken, verantwortlich zu seyn.

Conrad der Bucklichte.

Herzog von Sagan und Steinau.

Sagan hat in ältern Zeiten in vieler Hinsicht merkwürdige Regenten gehabt. Johann den Tollen haben wir erst jüngst erwähnt. Ein Seitenstück von ihm war Conrad der Bucklichte (Gibbosus); indeß doch ein Sonderling der bessern Art. Hier ist die gedrängte Geschichte desselben, von dem schon Klöber, der Verfasser von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740 ein Pröbchen seiner Sonderbarkeiten erzählt.

Unser Conrad, der jüngste von drey Brüdern, war der Sohn des berüchtigten Conrads, Herzogs von Glogau, der sich durch sein grausames Benehmen gegen seinen Bruder Heinrich den Dicken, Herzog zu Liegnitz so schimpflich ausgezeichnet hat. Die Söhne dieses Wütrichs hiessen Premislaus, Heinrich und Conrad. Premislaus starb ohne Erben, noch vor seinem Vater; Heinrich und Conrad wurden daher einzig seine Nachfolger. Unter diese Beyden sollten nun die Besitzungen ihres Vaters getheilt werden. Heinrich, der sich den größten Theil derselben, um sich mächtiger zu machen, anmaßen wollte, weil er einem Kriege mit dem oben erwähnten Heinrich dem Dicken, unver=

unvermeidlich entgegen sah, brachte es durch seine Verwendung so weit, daß man Conraden zum Bischoff von Salzburg erwählte, der sich schon dem geistlichen Stande gewidmet und bereits Dohmpropst zu Breslau war.

Conrad, der bisher blos der Kirche, der Gemächlichkeit und dem Steinauschen Biere gelebt hatte, das man zu der Zeit allen übrigen vorzog, fand diesen Antrag sehr schmeichelhaft, ging mit einem großen Gefolge nach Salzburg ab und nahm seinen Weg über Wien. Kaum war er fort, so besetzte schon Heinrich mit seinen Truppen Sagan und Steinau. Doch davon erfuhr Conrad nichts und langte glücklich in Wien an. Hier hörte er zufällig, wie dies mehrere Chronisten erwähnen, daß man zu Salzburg nur Wein, nicht Bier tränke, am wenigsten solches bereite, wie zu Steinau. Diese Nachricht fuhr wie ein Blitzstrahl in seine Seele und bewog ihn auf der Stelle umzukehren und das Bisthum einem Andern zu überlassen. Waren die Einkünfte jenes Stifts nicht so ansehnlich, wie sie es nachmals geworden sind, oder war seine Liebe zu Steinau und seinem guten Biere so groß, daß er sich nicht von ihm trennen konnte: genung, er betrat in Kurzem den schlesischen Boden wieder. Doch wie erschrack er, als er erfuhr, sein Bruder Heinrich habe seine Ländereyen mit gewaffneter Hand in Besitz genommen! Demohngeachtet eilte er auf Steinau zu und glaubte diesen durch brüderliches Zureden zu gewinnen, ohne erst mit Hülfe Anderer Blut zu vergiessen, um sich Recht zu verschaffen. Heinrich aber wartete dies nicht erst ab, sondern nahm ihn gefangen, sperrte ihn ein und er-

klärte

klärte ihn öffentlich für wahnsinnig. Alle seine Unterthanen empörte dieses grausame Verfahren und man nahm sich seiner ernstlich an. Die Landstände, die sehr wohl wußten, daß er zwar ein Freund des Steinauschen Bieres, aber auch ein gelinder, sanfter Regent war, sandten einige Abgeordnete an seinen Bruder, die ihm das Unrecht höflichst vorstellen und zu bedenken geben sollten, daß Conrad, als ein kränklicher Mann, der auch als Geistlicher nie heyrathen könnte, ohnedieß die Regierung nicht lange würde führen können. Diese Gründe fand denn auch Heinrich so einleuchtend, daß er ihn auf der Stelle seiner Gefangenschaft entließ und Steinau und Sagan wieder abtrat. Der befreyte Fürst freute sich unendlich, als er in die Arme seiner ihm treu gebliebnen Unterthanen zurück kehrte und das Erstemal wieder Steinausches Bier trank. Doch nur ein Jahr genossen jene das Glück seiner Regierung. Er starb schon das folgende an den Folgen des Grams über seine unverdiente Gefangenschaft und seines schon von Jugend auf kränklichen Körpers. Es war das Jahr 1304, an welchem er den Steinauern noch viele Privilegien ertheilt hatte. Sein Bruder ward nun zu ihrem Schrecken der frohe Erbe seiner Güter.

Den Beynahmen des Bucklichten erhielt er schon in seiner Jugend von einem kleinen Auswuchse auf seinem Rücken. Er war nichts weniger, als ein Gelehrter, aber doch ein freundlicher, liberaler und gutmüthiger Mann.

Wie tanzten unsre Vorfahren ums Jahr 1406?

In einer Chronik des 15. Jahrhunderts fanden wir in kaum leserlicher Schrift die Schilderung mehrerer Volkslustbarkeiten unserer Vorfahren und unter andern auch unter dem Jahre 1406 eine Beschreibung einiger damals gewöhnlichen Tänze, die freylich zu der Zeit von den Priestern, die nicht tanzen durften und von den Alten, die nicht mehr tanzen konnten, für eine Erfindung des Teufels ausgegeben wurden. Vielleicht thun wir durch die Mittheilung derselben unsern jüngern Lesern einen Gefallen, damit sie sehen können, wie sehr sie in dieser Kunst ihre Vorfahren übertreffen, oder doch wenigstens eine Vergleichung ihrer jetzt gewöhnlichen Tanzart mit der vorigen anstellen.

Der Eine dieser Tänze hatte den Namen des Zwölfmonatstanzes und war auf folgende Art beschaffen. Zwölf Männer und zwölf Weiber traten in einen Kreis, Paar und Paar, ohne sich die Hände zu reichen. Sobald die Musik von ein paar Pfeiffen, einem Dudelsack und einer Trommel ertönte, die indeß blos dazu da war um den Takt anzugeben, stampften die Tänzer gemeinschaftlich mit dem rechten Fusse auf, klatschten in die Hände und gingen dann unter frohem Jauchzen erst mit dem in den Kreis gekehrten Angesicht, dann mit abgewandtem, mehrmale rings herum. Dann gruppirten sich vier Colonnen, die wahrscheinlich die 4 einzelnen Jahreszeiten bezeichnen sollten und wiederholten dieselben Touren im Kleinen, doch so, daß eine Colonne nur immer allein tanzte. Zwischen diesem stampfte die ganze Versammlung von neuem

neuem gemeinschaftlich mit den Füssen auf und klatschte in die Hände. Zuletzt reichte man sich die Hände und schloß mit einem lauten Jubelgeschrey. Ob nicht unser noch gebräuchlicher Bauerntanz, der Vorreigen, daher seinen Ursprung haben mag?

Ein andrer charakterischer Tanz war der Todtentanz. Er begann mit Jubel und Jauchzen aller Anwesenden, die Lust hatten, mitzutanzen. Plötzlich verstummte die Musik und ein Jüngling oder Mädchen fiel in die Mitte der Stube und stellte sich todt. Ein dumpfer Todtengesang erscholl von allen Lippen. Mit abwechselnden Sprüngen näherte sich eine Person nach der andern dem Todten und küßte ihn, indeß sich dieser nicht regen durfte. Waren die Tänzer alle durch, so erhob sich auf einmal wieder die Musik in frohen Tönen und der Todte stand auf, um den sich darauf ein Kreis bildete, der das Ende des Tanzes herbey führte. Wo wir nicht irren, giebt es noch einige Gegenden in Schlesien, wo dieser Tanz unter den Landleuten üblich ist. —

Betrachtungen eines alten Breslauers.

(Fortsetzung.)

Ich bin nie müßig, denn ich finde noch Vergnügen daran, mich zu unterrichten. Ohne etwas Bedeutendes zu thun zu haben, bin ich doch in beständiger Beschäftigung. Die Welt ist mir nicht fremder, aber gleichgültiger geworden; ich fühle es, daß mein Urtheil über sie richtiger seyn muß. Meine sinnlichen Berührungspunkte mit ihr haben aufgehört, ohne

daß

daß ein Wunsch für ihre Fortdauer, ein Bedauern über ihr Hinschwinden zurückblieb. Wieviel verdanke ich den früh verstandenen Worten: Sey dir selbst genug!

Heute war ich in einem Hause, wo sich eine gemischte Gesellschaft versammelt hatte; zwey alte Damen, die den ganzen Morgen an ihrer Verjüngung gearbeitet hatten, bemächtigten sich der Unterhaltung. Man muß gestehen, sagte die eine, die heutigen Männer sind ganz von denen verschieden, die wir in unsrer Jugend sahen; die waren fein, artig, gefällig, die jetzigen finde ich von unerträglicher Grobheit. Alles ist verändert, begann ein Mann, der mit dem Podagra behaftet schien, die Zeiten sind anders. Vor vierzig Jahren waren die Leute gesünder, muntrer und kraftvoller, da lachte und tanzte man; jetzt ist alles unerträglich traurig und langweilig. Und die heutige Litteratur? fragte ein Mann von vierzig Jahren mit einer Miene, die Spott andeuten sollte. Sind es nicht zwanzigjährige Knaben, die es sich heraus nehmen, verdiente Männer, die längst Aemter haben, zu bekritteln und zu verdrängen? Der Mann von vierzig Jahren war ein aus der Mode gekommener Poet, den die Dykische Gesellschaft zu Leipzig zuweilen gelobt hatte, oder auch noch lobt.

So hängen alle unsre Urtheile von Beziehungen der Dinge auf unser Ich ab. Die Neger mahlen den Teufel von einer blendenden Weisse, und ihre Götter schwarz wie Kohle; die Venus gewisser Völker hat Brüste, die ihr bis an die Hüften herabhängen.

Miscellen.

Hat denn Niemand bey der Wötzelschen Geistergeschichte der Vision des Brutus gedacht? Beym nächtlichen Wachen in seinem Zelte hörte dieser römische Feldherr plötzlich ein Geräusch, und sahe eine lange Gestalt vor sich stehen. Wer bist du? fragte er, Ich bin dein böser Genius, Brutus, sprach die Gestalt, bey Philippi wirst du mich wiedersehen. Am Abend vor der Schlacht bey Philippi, wo Brutus durch sein eignes Schwerdt starb, sah er dieselbe Erscheinung.

Brutus war weder leichtgläubig, noch furchtsam, noch abergläubisch; er war unerschrocken und Philosoph. Er erzählte, was er gesehen hatte, und er hatte gesehen, was nicht war. Das Phantom lebte in seiner erhitzten Einbildungskraft, und darauf lassen sich alle Erscheinungen, die großen Geistern wiederfahren, zurück führen. Die Visionen kleinerer Geister können freylich andre Gründe haben.

Der gemeine Mann in Schlesien bedient sich mancher Wörter, die auf eine Bekanntschaft und Verbindung mit den alten Griechen schließen lassen. So ruft er zum Beyspiel seine Kuh Mosche, Musche (μόσχος) seine Hüner Puttel, Pule, Püle (πȣλα); eine schlechte Hütte nennt er Kaluppe (καλύβη); die Kinder rufen die Mutter Mamme (μαμμα), den Vater Nanne (ναννος), wenn alte Leute wie Kinder scherzen, schreyen und lärmen, hollätzen (ὀλλολύζω) auch tillazen, (ϑηλλαζω). Wie läßt sich dies erklären?

Der Geschmack, der unser Leben beherrschte, bewahrt sich oft bis auf den letzten Augenblick. Der Academicien Lagny war ein großer Arithmetiker; als er in seiner letzten Krankheit schon das Bewußtseyn verlohren hatte, nahte sich ihm Maupertuis, und rief ihm, um ihn zu sich zu bringen, ins Ohr: Herr von Lagny, was ist das Quadrat von zwölf? — Hundert und vier und vierzig, antwortete der Kranke, und starb.

Der berühmte Geschichtschreiber Hume erwartete den Tod mit der vollkommensten Ruhe. In einem Briefe, den er an einen Freund zwey Tage vor seinem Ende schrieb, stehen die Worte: Wenn Sie mir antworten, so schreiben Sie nichts, als was alle Leute lesen können; denn es hat den Anschein, daß der Brief kommen wird, wenn ich nicht mehr seyn werde.

Zu Ende des Jahrs 1754 endigte Johnson sein Lexicon englischer Schriftsteller, eben so sehr zu seiner eignen Zufriedenheit, wie zu der seines Verlegers Millar. Die Freude, welche dieser beym Empfang des letzten Bogens der Handschrift empfand, zeigt das Billet, das er dem Verfasser schrieb. Hier ist es. „Andreas Millar macht dem Herrn Samuel Johnson sein Compliment, schickt ihm den Betrag des letzten Bogens seines Lexicons, und dankt Gott, mit ihm nichts mehr zu thun zu haben.“ Johnson antwortete ihm: Samuel Johnson dankt für das Compliment des Herrn Millar, und freut sich durch das Billet zu vernehmen, daß Andreas Millar noch im Stande ist, Gott für etwas zu danken.

Als der Antiquar Vaillant von Marseille nach Rom reißte, wurde er durch einen Seeräuber genommen und nach Algier geführt, wo er seine Freyheit nach vier Monaten wieder erhielt. Bey seiner Rückreise wurde er von Neuem durch einen Tuneser angefallen; aber aus Furcht, alte Goldmünzen zu verlieren, deren Sammlung ihm viel Mühe gemacht hatte, verschluckte er deren funfzehn und rettete sich in das Boot. Dieser Eifer für das Alterthum zog ihm eine schmerzhafte Krankheit zu, durch welche er seine Münzen wieder bekam.

Ein Neapolitaner duellirte sich viermal für die Behauptung, das Gedicht des Dante sey mehr werth als das des Ariosto. Vor seinem Tode gestand er in der Beichte, er habe keinen von beyden gelesen.

Auflösung der beyden Charaden im vorigen Stück.

1. Jahreswechsel.
2. Cornix.

Charade.

Es nennt ein Ton, der keine Wandlung braucht,
Einsilbig Dir den Armen, dessen Geist
An einer Krankheit, oft unheilbar, leidet.
Wohl ihm! Er ist der Menschen glücklichster;
Oft nannte man sie alle mit dem Namen.
Du hörst mit ihm zugleich der Städte Zugang
Und einen Gott des alten Nordens tönen.
Nimmst die zwey ersten Zeichen Du hinweg,
So bleibt Dir das, womit Du es erprobst.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

7.



Gegend bei Reichenstein

